



der Lagergemeinschaft Dachau e.V.

Nr. 5 1988/89

Zum Jahreswechsel

Das Jahr 1988 ist zu Ende gegangen. Die letzten Wochen standen überall im Lande im Zeichen des Gedenkens an die Barbarei der Reichspogromnacht vom 9. November 1938. Wenn es auch bei den offiziellen Veranstaltungen zu einigen Peinlichkeiten und Entgleisungen gekommen ist, deren Höhepunkt die Rede des daraufhin zum Rücktritt gezwungenen Bundestagspräsidenten Jenninger bildete, so können wir doch mit Genugtuung feststellen, daß gerade die Jüngeren und Jüngsten in einer Vielzahl von Städten und Gemeinden den Gedenktag zum Anlaß genommen haben, die bis dahin verheimlichte oder beschönigte Geschichte lokal und regional aufzuarbeiten. Die Fülle der vorgelegten Dokumentationen und Ausstellungen zeigt sowohl die Entschlossenheit der jungen Generation, die volle Wahrheit über die zwölf Jahre der braunen Schreckensherrschaft zu erforschen, als auch ihren aufrichtigen Wunsch, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen. Die Verbrechen der Nazi-Diktatur dürfen sich niemals wiederholen - das war und ist das Fazit, das die Jugend aus ihren neugewonnenen Erkenntnissen gezogen hat.

Das Jahr 1989, das nun beginnt, bringt uns nicht nur den 200. Jahrestag der großen Französischen Revolution, des eigentlichen Beginns der Neuzeit, sondern auch - am 15. Januar - den 70. Jahrestag der Ermordung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Sie, die großen Führer der deutschen Arbeiterbewegung, waren die ersten Opfer von Konterrevolution und Faschismus, denen Abertausende folgten, und sie bleiben unvergessen. Der 40. Jahrestag der Gründung der Bundesrepublik Deutschland, der 1989 offiziell im Vordergrund stehen wird, gibt schließlich ebenfalls Anlaß zum Nachdenken, nicht zuletzt darüber, daß die Forderungen des Grundgesetzes noch längst nicht erfüllt sind, weder im Hinblick darauf, daß die Nachfolgeorganisationen der Nazipartei noch immer nicht verboten, Gift und Ungeist noch nicht ausgerottet sind, noch was das Verfassungsgebot angeht, daß niemand benachteiligt werden darf wegen seiner antifaschistischen Gesinnung.

Schließlich jährt sich am 1. September 1989 zum 50. Mal der Tag des Überfalls Nazi-Deutschlands auf Polen und damit die Entfesselung des 2. Weltkrieges - eine ständige Mahnung dafür, daß von deutschem Boden nie wieder Krieg ausgehen darf und daß die Bundesregierung aufgefordert ist, endlich einen konstruktiven Beitrag zu einem Europa der Völkerverständigung und der Kooperation zwischen den Staaten zu leisten.

Es bleibt uns noch viel zu tun. Packen wir's an!

Präsidium der Lagergemeinschaft Dachau e.V.

Wie Max Oppenheimer - Präsidiumsmitglied der Lagergemeinschaft Dachau e.V. - die Reichspogromnacht in Heidelberg erlebte.

Der Morgen des 10. November begann für mich wie jeder andere. Ich stand um 6.30 Uhr auf, frühstückte und richtete meine Brote, um zur Arbeit zu gehen. Erst auf der Straße - dem unteren Ende der Zeil in Frankfurt/M. - merkte ich, daß etwas Ungewöhnliches vorging. Vor einem jüdischen Cafe hatte sich eine größere Menschenmenge zusammengedrängt, die Scheiben waren eingeschlagen, aus den hinteren Räumen wurde eine schreiende Frau an den Haaren herausgezerrt.

Ich hielt dies alles noch für einen Wirtshauskrawall. Um nicht darin verwickelt zu werden, bog ich in eine Seitenstraße ein, die an der Synagoge an der Friedberger Anlage vorbeiführte. Aber auch dort standen johlende Menschen, einige von ihnen in SA-Uniform. Die Synagoge war fast ausgebrannt. Vor dem Eingang produzierte sich eine Gruppe von Halbwüchsigen. In Gebetsmäntel gehüllt, tanzten sie herum und warfen lachend und schreiend die jahrhundertealten Thorarollen in das noch schwelende Feuer...

In Heidelberg bot sich dasselbe Bild wie in Frankfurt. Scherben überall, in der Nähe der zerstörten Geschäfte viele Menschen, entweder voll Schadenfreude oder in ängstlichem Schweigen.

Auch in unserer Wohnung hatte in der Nacht vom 9. auf den 10. November ein Trupp der SA wie die Vandalen gehaust, die Fensterscheiben eingeschlagen und durch Feuerwerkskörper das Schlafzimmer meines Bruders in Brand gesteckt.

Am frühen Morgen hatte dann die Polizei meinen Vater, einen Frontoffizier des ersten Weltkriegs, sowie meinen 17jährigen Bruder festgenommen. Trotz aller Drohungen halfen uns Nachbarn beim Aufräumen der Trümmer und versuchten meine Mutter zu trösten. Am Nachmittag wurde auch ich verhaftet. Mit vielen Leidensgefährten, darunter auch mein Vater und mein Bruder, fand ich mich auf der Polizeiwache wieder. Am Abend wurden alle Inhaftierten des Landkreises nach Heidelberg gebracht. Ein städtischer Polizist hatte den Mut, uns Mäntel zu besorgen und Lebensmittel zuzustecken...

Wir mußten in einen Zug einsteigen. In Bruchsal machte er halt, um eine weitere Gruppe jüdischer Bürger aufzunehmen. Außer Atem, einige blutend, kamen sie in die Wagen. Das Gejohle der vor dem Bahngelände versammelten "Arier" verfolgte uns noch lange.

In Karlsruhe hieß es "Aussteigen!" In der Unterführung zwischen den Bahnsteigen hielt die Gestapo einen großen Zählappell ab. Jeder mußte seine Papiere vorweisen. Alle unter 18 und über 60 wurden ausgesondert, darunter auch mein Bruder. Als mein Vater, der damals 57 Jahre alt war, aufgerufen wurde, zog er zu meiner Überraschung ein schwarzes Kästchen aus der Tasche, öffnete es und hielt dem verblüfften Gestapobeamten seine Auszeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg unter die Nase. Sichtlich verlegen nahm dieser die Abzeichen heraus. Er ordnete die sofortige Freilassung meines Vaters an, fügte aber mit schnarrender Stimme hinzu: "Dafür kommt aber ihr Sohn nach Dachau!" Damit war klar, was mit uns geschehen würde.

Ich werde nie vergessen, wie mein Vater gebückt - ein gebrochener Mann - am Arm meines Bruders dem Ausgang zuzuging. Er konnte nicht begreifen, was aus dieser Welt geworden war, in der ein ehemaliger Offizier und deutscher Beamter auf diese Weise erniedrigt wurde.

Gegen Mitternacht bestiegen wir Zurückgebliebenen die auf einem Nebengleis bereitstehenden Waggons, von einer kleinen Polizeitruppe begleitet. In Stuttgart hielt der Zug erneut, weitab vom Hauptbahnhof. Hier stiegen ca. 1000 weitere "Schutzhäftlinge" aus Württemberg zu. Die Abteile waren derart überfüllt, daß abwechselnd immer ein Teil der Verhafteten auf dem Boden sitzen oder liegen mußte... Erst am Bahnhof Dachau hielt der Zug endgültig an.

Vor den Fenstern bot sich uns ein Bild, das das Blut zum Gefrieren brachte. Den Bahnsteig entlang standen mit dem Gewehr im Anschlag, die Mütze mit dem Totenkopf über den gleichgültigen Gesichtern, erdbraune Mäntel über den

Uniformen, Wachmannschaften des Konzentrationslagers. Mit wüsten Beschimpfungen prügelten sie uns aus dem Zug und preßten uns mit Kolbenschlägen und Fußtritten in einige bereitstehende Güterwagen. Dann wurden die Türen geschlossen und die stöhnenden, vor Angst halb wahnsinnigen Häftlinge - viele von ihnen waren blutüberströmt - im Dunkel alleingelassen. Bald verloren wir jedes Gefühl für die Zeit. Einige beteten, andere schrieten, aber die meisten brüteten wieder vor sich

hin, ohne zu begreifen, was ihnen geschah. Endlich setzten sich die Wagen rumpelnd in Bewegung. Als die Türen wieder geöffnet wurden, begann die Prügelei von neuem. Wer hinfiel, wurde auf dem Boden weiter geschlagen. Laute Rufe hallten über den Platz: "Vorwärts ihr Judenschweine! Tempo, Tempo!" Auf der Laderampe, unweit des riesigen Eingangstores des Lagers Dachau, sammelten sich schließlich die 2000 Neuankömmlinge. Wie zum Hohn stand auf dem Tor: "Arbeit macht frei".

„Das Pogrom war alles andere als spontan“

Heinz-Dietrich Feldheim zur „Reichskristallnacht“

Von Sybille Steinbacher

Dachau – Vor 50 Jahren brannten in Deutschland die Synagogen. Jüdische Bürger wurden vertrieben, ermordet oder in Konzentrationslager verschleppt. Die sogenannte „Reichskristallnacht“ setzte den Auftakt zur radikalen Vorgehensweise des NS-Regimes gegen die Juden, die in der Massenvernichtung gipfelte. Anlaß des November-Pogroms war das Attentat des 17jährigen polnischen Juden Herschel Grynszpan auf den deutschen Legationsrat Ernst vom Rath in Paris. Die Nazis deklarierten die „Reichskristallnacht“ als „spontane Erhebung des Volkszorns“ gegen die Juden.

„Die Juden kommen“

„Der Pogrom war alles andere als spontan. Die Sache war geplant. Das wußten wir schon lange vorher. Die Nazis haben nur auf einen Anlaß gewartet!“ Heinz-Dietrich Feldheim, Jude und ehemaliger politischer Häftling in Dachau und Buchenwald, erinnert sich genau. Der 80jährige Mathematikprofessor erzählt im Rahmen der „Mittwochsgespräche“ des Vereins „zum Beispiel Dachau“, wie er den November 1938 erlebte.

Er war damals im KZ Buchenwald, wohin er nach zweijähriger Haft in Dachau im September 1938 verlegt worden war. „Uns war lange vor dem Pogrom klar, daß etwas gegen die Juden geplant war. Wir wußten, daß etwas passiert.“ In Buchenwald mußten die Häftlinge Tag und Nacht, nachts bei Scheinwerferlicht, Baracken bauen. „Der Lagerführer kündigte schon lange vor dem 9. November an: „Die Juden kommen.“

Feldheim erzählt von den Zuständen, die in Buchenwald herrschten, als die so-

genannten „Aktionsjuden“, jene jüdischen Bürger, die im Zuge des Pogroms festgenommen worden waren, tatsächlich kamen: „Die Leute wurden geschlagen, überall war Blut. Es war schrecklich.“ An ihnen, den „Lagerjuden“, die schon zuvor im Lager waren, hätten sich die Nazis nicht vergriffen. „Uns hat man in Ruhe gelassen. Es ist uns nichts passiert.“ Nur Schreibverbot sei ihnen erteilt worden und sonntags gab es nichts zu essen.

Feldheim überstand die „Kristallnacht“ und auch die Lagerhaft in Dachau und Buchenwald. Sein Schicksal ist nicht typisch für das vieler anderer jüdischer Bürger während der Nazizeit. Heinz-Dietrich Feldheim wuchs in Werl in Westfalen, einer kleinen Stadt zwischen Dortmund und Soest, auf. Sein Vater besaß dort ein gutgehendes Textilunternehmen. Dieses Geschäft wurde in der „Kristallnacht“ vollständig zerstört. Feldheim studierte in München Versicherungsmathematik und schloß sich einem Kreis Oppositioneller an. „In der Buchhandlung von Papa Steinicke in der Adalbertstraße saßen wir, haben nächtelang diskutiert und Flugblätter gegen die Nazis geschrieben“, erzählt der rührige alte Herr. Nachdem Feldheim 1933 promoviert hatte, fand er, seiner Religionszugehörigkeit wegen, keine Anstellung. Er ging zurück zu seinen Eltern nach Werl.

Im Juni 1936, Feldheim war 28 Jahre alt, wurde er wegen Verdachts auf Hochverrat verhaftet und ins KZ Dachau eingeliefert. Seine Flugblattaktionen waren aufgefliegen. 14 Monate saß Feldheim in Dachau in Isolierhaft im Bunker. Die Nazis wollten ein Geständnis aus ihm herauspressen. „Das war eine schwere Zeit“, resümiert er auf die Frage einer Zuhörerin, wie er 14

Monate Dunkelzelle habe überstehen können. „Wissen Sie, ich weiß seitdem, wieviel zwei hoch 24 ergibt. Ich habe Kopfrechnungen gemacht. Und ich weiß seitdem, daß die Woche 168 Stunden hat.“

Zwischen September 1938 und April 1939 saß Feldheim im KZ Buchenwald. Am 20. April 1939, Hitlers 50. Geburtstag, wurde er im Zuge einer Amnestie entlassen. Zwei Monate vor Kriegsanfang gelang es ihm als einem der letzten jüdischen Bürger, nach England auszuwandern. Seine Schwester war nach seiner Verhaftung dorthin geflüchtet. „Sie roch den Braten.“ Sie bsorgte ihm und dem Vater Visa. Die Mutter war 1931 an Krebs gestorben. Feldheim meldete sich zur englischen Armee und kämpfte bis Kriegsende auf englischer Seite gegen das Naziregime. „In England verbrachte ich meine schönste Zeit. Dort war ich anerkannt, in Deutschland war ich der „Saujude“, sagt er.

1966 kam Feldheim auf Initiative des früheren Münchner Oberbürgermeisters Hans-Jochen Vogel nach München zurück. Er erhielt eine Professur an der Münchner Fachhochschule und lebt heute allein stehend in Krailling. Er habe nach dem Krieg nie mit dem Gedanken gespielt, nach Israel auszuwandern. „Das Land ist mir fremd, ich lehne es ab und ich verwerfe seine Politik“, erklärt er mit Nachdruck. Nach Deutschland zurückzukehren, sei ihm nicht schwergefallen. Nur bei Leuten, von denen er nicht recht wüßte, was sie damals gemacht hatten, „da bleibt ein gewisses Mißtrauen“.

Süddeutsche Zeitung
Dachauer Neueste



Der Entwurf von Prof. Hubertus von Pilgrim.

Zum Gedenken an den Todesmarsch von Dachauer KZ-Häftlingen Bayerische Gemeinden ehren die Toten mit Mahnmalen

Aber nicht alle waren dazu bereit

München (JZ) – „Freude und Hoffnung sind im Lager erloschen“, schrieb der belgische Gefangene Arthur Haulot in sein Tagebuch, als am 26. April 1945 mehr als 7000 Häftlinge unter der Bewachung von SS-Posten abmarschiert waren. Jeder Häftling wußte, daß seine Chancen, die kurz bevorstehende Befreiung durch Einheiten der US-Armee noch zu erleben, erheblich gesunken waren. Sie marschierten einem ungewissen Schicksal entgegen, das für viele – wir werden niemals wissen für wie viele – das Ende bedeutete. Die in Dachau zurückgebliebenen 30 000 Gefangenen aus 27 Ländern wurden am 29. April 1945 befreit, die Häftlinge, die sich auf dem Marsch befanden, mußten jedoch noch tagelang bei Schnee und Regen, meist in Holzpantinen, weitermarschieren, bis sich schließlich auch ihre Bewacher abgesetzt hatten und auch für diejenigen, die den Marsch überlebten, die KZ-Hölle ein Ende gefunden hatte.

Bereits vor mehr als drei Jahren hatte Gautings Bürgermeister Dr. Ekkehard Knobloch den Entschluß gefaßt, eventuell auch im Alleingang den Opfern dieses Marsches ein Denkmal zu setzen. Der seinerzeitige Todesmarsch forderte viele Opfer, die entweder entkräftet am Wegrand starben, durch die SS-Schergen erschossen oder mit dem Gewehrkolben erschlagen wurden. Es gab einen Geheimbefehl

Himmlers, daß kein Häftling den Alliierten lebend in die Hände fallen dürfe. Dr. Knoblochs Beharrlichkeit führte schließlich dazu, daß von den vierzehn Gemeinden sieben für das Projekt gewonnen werden konnten.

Mehrere vorbereitende Sitzungen unter Beteiligung der Bürgermeister oder deren Vertreter, der Heimatpfleger, der christlichen Kirchen, des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden Bayerns, der Israelitischen Kultusgemeinde München, der Verwaltung der Staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, sowie Fachkundigen, gingen der Ausschreibung eines Wettbewerbs für ein Mahnmal voraus. Eine neunköpfige Jury hatte dann die Aufgabe, aus 60 eingereichten Entwürfen einen auszuwählen.

Am 44. Jahrestag des Todesmarsches, dem 26. April 1989, sollen in München-Allach, München-Pasing, Lochham, Gräfelfing, Planegg, Gauting, Berg, Münsing Mahnmale enthüllt werden. Die Wahl fiel auf den Entwurf (siehe Foto) des Bildhauers Prof. Hubertus von Pilgrim aus Pullach, der künftige Generationen an die Geschehnisse in ihrer unmittelbaren Heimat erinnern soll.

Es bleibt zu hoffen, daß sich jene Gemeinden, die bisher abseits standen, doch noch dem Projekt anschließen.

Zwi Jacobson

IKG München

Stellungnahme zum Wettbewerb für ein Mahnmal zur Erinnerung an die Dachauer Häftlinge, die im April 1945 auf den Todesmarsch in Richtung Süden geschickt wurden.

"Freude und Hoffnung sind im Lager erloschen" schrieb der belgische Gefangene Arthur Haulot in sein Tagebuch, als am 28. April 1945 mehr als 7000 Häftlinge unter der Bewachung von SS-Posten abmarschiert waren. Jeder Häftling wußte, daß ihre Chancen, die kurz bevorstehende Befreiung durch Einheiten der US-Armee noch zu erleben, erheblich gesunken waren. Sie marschierten einem ungewissen Schicksal entgegen, das für viele - wir werden niemals wissen, für wie viele - das Ende bedeutete. Die zurückgebliebenen 30 000 Gefangenen aus 27 Ländern wurden am 29. April 1945 befreit, die Häftlinge, die sich auf dem Marsch befanden, mußten jedoch noch tagelang weitermarschieren, bis sich schließlich auch ihre Bewacher abgesetzt hatten und auch für die, die den Marsch überlebt hatten, die KZ-Hölle ein Ende gefunden hatte.

Die Informationen und Unterlagen zur Geschichte dieses Marsches sind spärlich und bruchstückhaft: hier gibt es die Aussage eines Zivilisten, der versucht hatte, den Vorbeimarschierenden ein Stück Brot zuzustecken und von den SS-Bewachern daran gehindert wurde, dort gibt es ein paar Fotos, die heimlich aus einem Wohnhaus aufgenommen worden waren. Es gibt die Statistik der Lagerverwaltung, wieviele Gefangene "in Marsch gesetzt" worden waren, aber es gibt keine Möglichkeit festzustellen, wieviele Gefangene diese Tage überlebt hatten. Die Häftlinge, die vor Erschöpfung zusammengebrochen waren, die erschossen wurden, wenn sie zurückblieben und die an Hunger und Erschöpfung starben, hatten fast alle ein namenloses Ende gefunden. Für Angehörige, die nach der Befreiung nach ihnen suchten, endete die Spur in der Statistik des Lagers Dachau.

Die Gedenkstätte des ehemaligen Konzentrationslagers Dachau war im Jahr 1965 nach langjährigen Bemühungen der Überlebenden des Konzentrationslagers Dachau geschaffen worden. Die ehemaligen Gefangenen wollten mit dieser Einrichtung die Erinnerung an die Toten des Konzentrationslagers Dachau wach-

halten und gleichzeitig die nachfolgenden Generationen über die Geschichte dieses Ortes während der Jahre 1933 - 1945 aufklären. Das Archiv der Gedenkstätte hat erst in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen. Die an vielen Orten entstandenen Initiativen zur Aufarbeitung der Lokalgeschichte konnten oftmals mit Information und Unterlagen aus diesem Archiv unterstützt werden, ebenso erhielt das Archiv wertvolle Hinweise und Dokumente, die bei solchen Spurensuchen gefunden worden waren. Im Zusammenhang mit diesen lokalgeschichtlichen Forderungen gerieten vielerorts auch die Todesmärsche vom Frühjahr 1945 in das Gesichtsfeld von Interessierten. So wurde eine Sonate, die der Komponist Karl Amadeus Hartmann im April 1945 geschrieben hatte, unmittelbar nach dem er dem Todesmarsch der Dachauer Häftlinge begegnet war, im Jahr 1985 uraufgeführt. So machten sich junge Christen in der DDR auf den Weg, um den Todesmarsch der Häftlinge, die von Buchenwald nach Dachau geschickt worden waren, aufzufinden. Es wurde nach Gräbern gesucht, es wurden Bewohner nach ihren Erinnerungen befragt. Und es konnte übereinstimmend festgestellt werden, daß Zivilisten, die diesen Gefangenen begegnet waren, dies auch vierzig Jahre später nicht vergessen hatten.

Das gemeinsame Projekt einiger Gemeinden, durch die der Evakuierungsmarsch aus dem Konzentrationslager Dachau im April 1945 führte, unter Federführung der Gemeinde Gauting einen Wettbewerb für ein Mahnmal für die Opfer dieses Marsches durchzuführen, wurde von seiten der Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte als eine Annahme von Verantwortung für die Geschichte und ein Beitrag zur Aufarbeitung begrüßt. Eine ganze Reihe der Künstler, die sich an dem Wettbewerb beteiligten, kamen in das Archiv der Gedenkstätte, um sich über die hier vorliegenden Unterlagen zu informieren und sich in die Thematik einzulesen.

Trotzdem war die hohe Zahl von 60 eingesandten Entwürfen, die in einer Ausstellung in Gauting vorgestellt wurden, überraschend und beeindruckend. Die Wettbewerbsteilnehmer sind mit völlig unterschiedlichen Voraussetzungen und Konzepten an diese Arbeit gegangen und ihre eingesandten Entwürfe spiegeln die Vielfalt künstlerischer

Möglichkeiten wider. Jeder Einzelne dieser Künstler hat durch seine Arbeit dazu beigetragen, daß diese Opfer dem Vergessen entrissen wurden und die Erinnerung an die Auseinandersetzung mit ihrem Schicksal und ihrem bitteren Ende wird auch in ihre weitere Arbeit einfließen. Ich bin überzeugt, daß alle überlebenden KZ-Häftlinge, denen es ein wesentliches Anliegen ist, dem Vergessen entgegenzuwirken, den Teilnehmern und den für die Durchführung des Wettbewerbs Verantwortlichen Respekt und Dankbarkeit entgegenbringen. Es gab ja auch nicht unerhebliche Widerstände gegen das Unternehmen von seiten derer, die die Auffassung vertreten, daß ein Schlußstrich gezogen werden sollte.

Es soll hier nicht die Wirkungsmöglichkeiten von Kunstwerken und auch nicht die Entscheidung der Preisvergabe der Jury behandelt werden. Wenn aber Herr Boris Steipe als Vertreter der jungen Generation meint, unter anderem auch die ehemaligen Opfer darauf hinweisen zu müssen, daß dieses Mahnmal "nicht geeignet (sei), der Geschichte in angemessener Form gerecht zu werden", so muß dies als Anmaßung zurückgewiesen werden. Es gäbe

vielfältige Möglichkeiten für Herrn Steipe und seine Freunde, einen Beitrag zur Aufarbeitung der Geschichte zu leisten, der ihrem Geschichtsverständnis entspräche, ohne daß sie andere, die dies mit einem unterschiedlichen Verständnis versuchen, diffamieren müßten.

So wird etwa im kommenden Jahr von AKTION SÜHNEZEICHEN/FRIEDENSDIENSTE, DDR, der AKTION SÜHNEZEICHEN/FRIEDENSDIENSTE, Dachau, zusammen mit der EVANGELISCHEN JUGEND, München, versucht werden, einen grenzüberschreitenden Gedenkmarsch für die Opfer der Evakuierungsmärsche von Buchenwald, Flossenbürg und Dachau zu organisieren. Vielleicht könnte man Herrn Steipe vorschlagen, sich an diesem Projekt zu beteiligen und vielleicht könnte er dann feststellen, daß es unterschiedliche Möglichkeiten der Erinnerung und des Gedenkens gibt, die alle wichtig und notwendig sind. Und daß diejenigen, die dieses Thema ernst nehmen, eine Minderheit geblieben sind und die Denunzierung ihrer Arbeit letzten Endes dann all denjenigen nützt, die nichts mehr davon hören wollen.

Dachau, den 20.7.1988 Barbara Distel

Tage der Internationalen Freundschaft in La Baule

die französischen Kameraden von der "Amicale des Anciens de Dachau" luden für den 18. und 19. Juni zur Teilnahme an ihrem alljährlichen Kongreß nach La Baule an der Atlantik-Küste ein.

Vom Vorstand unserer Lagergemeinschaft machten sich daraufhin Eugen Kessler und Hans Gasparitsch auf den Weg zu ihnen. Es war eine beschwerliche 16-stündige Nachtfahrt. Aber schon bei der Ankunft zeigte es sich, daß sich die Strapaze lohnte. Bei drückender Hitze waren wir in einem feudalen Badeort in der Nähe von St. Nazaire angelangt. Im französischen Werbeprospekt wird La Baule als "der aller-schönste Strand Europas" und "Großes Sport-Zentrum Frankreichs" gepriesen. Beim Marsch vom Bahnhof zum zugewiesenen Luxushotel an der Strandpromenade (wir hatten noch keine Francs, um ein Taxi nehmen zu können), merkten wir schon an den schmucken, in Grün gebetteten Villen und komfortablen Ferienhäusern, die allenthalben die Straßen säumten, daß wir in einem Paradies

für das gut gefüllte Portemonnaie waren.

Der Empfang war herzlich. Wie gut, daß es unter den französischen, belgischen, luxemburgischen und holländischen Kameraden einige gab, die besser deutsch sprachen als ich französisch! Sie nahmen sich uns rührend an. Und wir merkten daran, wie stark über die Jahrzehnte hinweg die Kameradschaft der internationalen Solidarität im Lager wirksam weiterlebt.

Das Programm des Kongresses hatte schon am Freitag begonnen, mit der Eröffnung einer Ausstellung über die Verfolgung und Verschleppungen durch die Nazis in diesem bretonischen Departement. An unserem Ankunftstag wurde in der Kirche Notre-Dame von La Baule eine Messe für die Opfer der Verfolgung zelebriert. (Etwas für uns Deutsche aus der Bundesrepublik völlig Fremdes!). Daran, wie an dem anschließenden Marsch zum Monument der Toten auf dem Platz des Sieges sowie am Empfang durch den Bürgermeister im Rathaus konnten wir noch nicht teilnehmen.

Erst am Nachmittag erlebten wir dann auch die Generalversammlung im Kongreß-Saal des Hotels Atlantia. Auch wenn wir sprachlich nicht viel mitbekamen, die Wogen der temperamentvoll geführten Debatten ließen deutlich das Engagement an der Sache der antifaschistisch-patriotischen Tradition spüren.

Ein festliches Ereignis war dann am Abend das Diner mit auserlesenen Gerichten und Getränken. Wir bekamen einen Platz am Tisch des Präsidenten der gastgebenden Region der Anciens de Dachau von Loire Atlantique, Monsieur Jacques Choimet. Er war Dachau-Häftling Nr. 72432 von Juni 1944 bis Kriegsende, wo er im Kommando Landsberg eingesetzt wurde. Mit Anerkennung sprach er über den deutschen Kameraden Kurt Bankwitz, der dort Schreiber war. Das Glück wollte es, daß unsere Tischnachbarn seine reizende Tochter und sein Schwiegersohn waren, die beide ausgezeichnet deutsch sprachen. Sie als Sprachlehrerin und er ein gebürtiger Münchner, wie sich dann herausstellte. So konnten wir uns in jeder Hinsicht wie zu Hause fühlen.

Der nächste Tag, ein Sonntag, brachte neue Höhepunkte des Programms. Am Vormittag fuhr man mit 4 Bussen nach St. Nazaire, dem bedeutenden Seehafen mit den größten Werften Frankreichs. Dort steht auch ein ewiges gigantisches Mahnmal des nazistischen Welt Herrschaftswahnes: die 300 m langen

U-Boot-Bunker mit 7 m dicken Mauern und Decken. Sie sind leider unsprengbar und geraten daher leicht in Gefahr, für deutsche Nationalisten als Attraktion "deutscher Größe und Unüberwindbarkeit" zu dienen, da die Nazitruppen sich dort bis zum Kriegsende unerobert verschanzen konnten. Möge sich bewahrheiten, was Stunden später Monsieur Louis-Eugene Sirvent, der Präsident des Gesamtverbandes der Anciens de Dachau, im Trinkspruch beim Empfang im Volkshaus von St. Nazaire aussprach, nämlich daß er sicher sei, in der heutigen deutschen Jugend wäre der Geist der Feindschaft und der Unterdrückung fremder Länder für immer verschwunden.

Vorher gab es noch eindrucksvolle Zeremonien an den Denkmälern für französische und englische Gefallene an dieser Küste. Eine noble Geste für unsere im Lager geschmiedete französisch-deutsche Freundschaft empfanden wir es, daß Eugen Kessler die Ehre hatte, ein Bukett der Franzosen während der Klänge der Trompeten-Signale niederzulegen.

Nach der Rückfahrt kam es für uns zum unstreitbaren Höhepunkt unseres Besuches. Das großartige Bankett im größten Hotel von La Baule, Hotel Hermitage, führte alle ehemaligen Dachauer und die Angehörigen der französischen Kameraden in herzlicher Geselligkeit zusammen. Wieder erhielten wir einen



Kranzniederlegung
am Monument
Al Nazaire

Platz am Tisch der Honorationen. Es dauerte mehrere Stunden, bis der erlesene Gaumenschmaus und die ebenso erlesenen, weil völkerverbindenden Tischreden vorüber gingen. Wie herzlich und bewegend die Sympathie für uns deutsche Kameraden war, zeigte sich in der Umarmung von Eugen durch den Präsidenten Sirvent, nachdem dieser im Namen unserer Lagergemeinschaft die Ehrenplakette mit dem Dachauer Mahnmal überreicht hatte. Kamerad Kessler bedankte sich in seiner Tischrede für die Einladung und sagte: "Hier kommt immer das Gemeinsame zum Ausdruck. Warum? Der Geist der Lagerstraße von damals und heute beweist, daß das Überleben der Menschheit nur gesichert ist durch die brüderliche Verbundenheit, das humanistische Verhalten der Menschen verschiedener Meinungen und Lebensanschauungen, mit einem Wort, der internationalen Solidarität. Das sind die Voraussetzungen für eine friedliche Zukunft. Gegen-

seitiges Vertrauen ist notwendig. Weg mit dem Gleichgewicht des Schreckens. Wir brauchen in diesem Zeitalter das Gleichgewicht der Vernunft und der Zusammenarbeit. Dann wird unser Schwur Wirklichkeit: Nie mehr Faschismus, nie mehr Dachau, nie mehr Krieg!"

Für uns hieß es dann Abschied nehmen, obwohl der Kongreß am Montag noch weiter ging. Mit nochmaligen vielen Dankesgrüßen, starken Eindrücken der unzerstörbaren Gemeinsamkeit der "Ehemaligen" von Dachau, und noch beschenkt mit einigen bretonischen Köstlichkeiten, wurden wir hinausgeleitet.

Die lange nächtliche Zugfahrt zurück in die Heimat nahm uns wieder gefangen. Doch unsere Gedanken und unsere Gespräche kreisten die ganze Zeit noch um das schöne Erlebnis mit den ausländischen Dachauern. Nochmals von hier aus sagen wir vielen Dank!

Hans Gasparitsch

Wer kann Auskunft geben?

Wer erinnert sich noch an den Kameraden Hans BAUER aus Reinbek? Er war vom 10.10.1940 an im Konzentrationslager Dachau und wurde am 13.5.1941 als Tod registriert. Er war in der Arbeiterbewegung und auch im Arbeiter-Turnverein in Schönwald bei Selb.

Bitte melden bei: Wolfgang WALTER, Bahnhofstr. 15, 2057 Reinbek (BRD)

Wer war als KZ-Häftling in der Rüstungsindustrie (Lager Buchberg, Föhrenwald, Stein,) abkommandiert?

Wo lag das Arbeitslager Neufahrn genau?

Bitte an die Interessengemeinschaft Geschichte Geretsried
Andreas Wagner, Siebenbürger Str. 20, 8192 Geretsried 1.

Ehemalige "Dirlewanger" - Angehörige gesucht!

Beiträge sind für das entstehende Buch "Geschichte der SS-Bewährungseinheit" gedacht, in dem es um das Schicksal und den Widerstand dieser Angehörigen geht.

Wir bitten um Anschriften, wer evtl. darüber berichten könnte.

Der Ansprechpartner ist: Hans Peter KLAUSCH, Haarenesch Str. 29, 2900 Oldenburg, Tel. 0441 / 74170.

Unbekannt ist uns auch das Schicksal von Friedrich SACHS, geboren 29.5.1901. Er hatte in München am "Kosttor" ein Sportgeschäft. SACHS wurde 1935 in München von der Gestapo verhaftet. Wer kann Auskunft geben?

Nachricht bitte an Eugen KESSLER, Anemonenstraße 30, 8000 München 90.

**Die sich des Vergangenen nicht erinnern,
sind dazu verurteilt, es noch einmal zu erleben.**

SANTAYANA

Ein furchtbarer deutscher Jurist

Prof. Golo Mann verteidigt Dr. jur. Hans Filbinger und seine „Geschmähete Generation“

Mit dem Carl-von-Ossietzky-Preis, den die Stadt Oldenburg seit 1980 vergibt, wurde in diesem Jahr Dr. jur. Ingo Müller ausgezeichnet. Der 46jährige Jurist, der von 1974 bis 1986 als wissenschaftlicher Assistent an der dortigen Universität tätig war, erhielt ihn für das „ausgezeichnete“, im Kindler Verlag erschienene Buch „Furchtbare Juristen“.

„Wer das Buch ...liest“ – heißt es in der Laudatio des Oldenburger Kulturreferenten Dr. Wolfram Köhler – „der legt es schließlich aus der Hand mit Schrecken, mit Empörung und mit tiefer Scham. Und das aus zweifachem Grund: Bestürzt, empört und beschämt über das, was von 1933 bis 1945, im Namen des Volkes juristisch verbrämt an Verbrechen geschehen ist. Und zum anderen über das, was nach 1945 nicht geschehen ist, d. h. was an Tatsachen verschwiegen, an Besinnung unterschlagen, kurz, was alles wegmanipuliert wurde – wiederum juristisch bemäntelt.“

Im Vorwort, das dem Buch ein besonderes Gewicht verleiht, geht der Bundesverfassungsrichter a. D. Prof. Martin Hirsch noch weiter: „Der Autor bricht aus der geschlossenen Gesellschaft der Juristen aus, die das Vergangene zur Unkenntlichkeit bewältigt haben.“

Ein wertvolles Nachschlagewerk

Mit Müllers Buch erwirbt der Leser ein wertvolles Nachschlagewerk, nicht nur über das Verhalten der Nazi-Juristen, sondern auch einen allumfassenden Überblick über die Zeit des Nationalsozialismus. Wer weiß schon oder noch, daß mindestens 40 000 bis 50 000 Todesurteile

von Gerichten des Dritten Reiches gefällt worden sind, von denen rund 80 Prozent vollstreckt wurden.

Aus der Vielzahl der von Ingo Müller recherchierten Verfahren kann ich nur eines herausgreifen; warum dies ausgerechnet einen Dr. Filbinger betrifft, hat seinen Grund.

Am 29. Mai 1945 – Kriegsende 8. Mai, der „Führer“ schon tot – würde unter seinem Vorsitz als Marin Richter der Gefreite Petzold zu sechs Monaten wegen „Gehorsamkeitsverweigerung und Erregung von Mißvergnügen“ verurteilt. Zur Begründung hieß es: „Da er sich seit dem 1. Mai 1945 aufsässig und undiszipliniert gezeigt hat, obwohl er ehemaliger HJ-Führer war, und dadurch, daß er von den Hoheitszeichen an seiner Mütze und seinem Uniformrock das Hakenkreuz entfernt hatte, hat er es bewußt darauf angelegt, sich gegen Zucht und Ordnung aufzulehnen. Seine Äußerungen stellen ein hohes Maß an Gesinnungsverfall dar.“ Dieser Dr. jur. Hans Filbinger konnte unter der Kanzlerschaft des sattsam bekannten Dr. Kurt Georg Kiesinger – ebenfalls Jurist! – von 1960-1966 dessen Innenminister und danach Ministerpräsident von Baden-Württemberg werden. „1978 trat Filbinger nach einer öffentlichen Kampagne wegen seiner umstrittenen Tätigkeit als Marin Richter als Ministerpräsident zurück und legt im April 1979 auch den Landesvorsitz der CDU nieder“, heißt es schön harmlos in den „Biographien zur Zeitgeschichte“, einem westdeutschen Almanach. Tatsache ist, daß Filbinger zurücktreten mußte als Folge eines von ihm gegen Rolf Hochmuth angestregten Verleumdungsprozesses, der noch etwas Positives mit sich brachte: Die Mutter des Ma-

trosen Walter Gröger, den Filbinger im Frühjahr 1945 noch schnell an die Wand stellen ließ, erhält auf Anweisung des Bundespräsidenten seitdem eine Kriegsoffiziersrente.

Und dieser Filbinger konnte 1987 über einen großen Verlag eine Art Rechtfertigungsbuch herausbringen. Auf den 365 Seiten findet man kein Wort des Bedauerns; kein Wort der Hochachtung für die, die rechtzeitig und eindeutig vor Hitler gewarnt hatten und dadurch zu Tausenden in seinen KZs umgekommen sind. Er nimmt auch nicht seine 1935 niedergeschriebenen Lobeshymnen auf den Führer zurück, die u. a. so lauten: „Die Blutgemeinschaft als nationalsozialistische Volksgemeinschaft muß rein erhalten und die rassistisch wertvollen Bestandteile des deutschen Volkes müssen planvoll vorwärtsentwickelt werden. Schädlinge werden daher unschädlich gemacht.“

Filbingers Rechtfertigungsbuch

In seinem Buch „Die geschmähete Generation“ zählt er sich „zu den Deutschen, die vor der Niederlage ein ebenso großes Grauen hatten wie Angst vor einem deutschen Sieg“. Dem Führer-Nachfolger, Reichskanzler und Großadmiral Karl Dönitz setzt er mit dem Abdruck des vollständigen Erlasses vom 27. April 1943 über die Fahnenflucht noch nachträglich ein nationalsozialistisches Denkmal; darin heißt es wörtlich „Fahnenflucht kostet den Kopf“. Filbinger will mit seinem in hoher Auflage erschienen Buch beweisen, „daß heute nicht Unrecht sein kann, was damals Rechtens war“.

Filbingers „Geschmähete Generation“ hat übrigens der berühmte Professor und Historiker Golo Mann „in fünf Stunden der Nacht mit stärkstem Interesse gelesen“. Das einzige, was Golo Mann an dem Buch auszusetzen hat, ist der Titel! „Was sollte“, fragt G. Mann, „ein fähiger Mann, obendrein mit Familie, denn anders tun als der Partei beizutreten? Man trug es keinem Politiker, keinem Bundeskanzler oder Bundespräsidenten nach, und mit vollem Recht“, und meint zum Schluß, „Filbingers hoffentlich noch langer Lebensabend ist ein würdiger, schöpferischer. Und wenn noch immer Gram in seiner Seele wühlte, so mag er sich durch sein Buch ‚Die geschmähete Generation‘ davon befreit haben.“

Befremdliche Parteilnahme

Ich bin mir ganz sicher, sein Vater Thomas, seine Schwester Erika, sein Bruder Klaus und nicht zuletzt sein Onkel Heinrich würden sich im Grabe umdrehen, wäre ihnen im Jenseits solch Geschreibsel zugänglich. Hat Golo Mann vergessen, daß die Bücher seines Vaters und seines Onkels von den Nazis ohne Protest von Leuten wie Filbinger verbrannt worden sind. Was wäre aus der Großfamilie Mann einschließlich des Golo geworden, wäre ihnen die Flucht in die Emigration nicht gelungen?

In Kürschners Volkshandbuch „Deutscher Bundestag, 11. Wahlperiode, Stand 1. April 1988“ habe ich folgende Entdeckung gemacht. Von unseren 522 Volksvertretern – einschließlich Minister, Kanzler usw. – sind sage und schreibe – 145 Juristen. Mir ist angst und bang, seitdem ich dies weiß.

Ferdl Miedaner

Ehren- Urkunde

Für hervorragende Verdienste im
Widerstandskampf gegen das
nationalsozialistische Gewaltregime,
für die Wiederherstellung
von Freiheit und Demokratie verleiht das
Präsidium der
VVN - Bund der Antifaschisten

Franz Brückl
Bernt Engelmann

Heinz Feldheim
Max Mannheimer

die Ehrenmedaille.



Frankfurt am Main, den 6. März 1982

Der Präsident

W. Corn. Rossaint

DEN TOTEN ZUR EHR', DEN LEBENDEN ZUR MAHNUNG, das war und ist das Motto unserer Kameraden, die ausgezeichnet wurden.

Auch heute sind die Zeitzeugen, wo und wann immer es möglich ist, unterwegs. Niemals vergessen - das ist es, was sie bewegt und was sie erreichen wollen. Darum erhielten sie die Auszeichnung vom Bundesvorstand der VVN - Bund der Antifaschisten auf Vorschlag des Präsidiums der Lagergemeinschaft Dachau, überreicht.

Wir gedenken unserer verstorbenen Kameraden

SCHNEIDER Richard, Buchen; HARTMANN Leo, Ansbach; LAMM Wilhelm, Stuttgart; HAID Michael, Hüttenbach; BAUER Hans, Stockdorf; VEIT Johann, Nürnberg; HEINZKILL Wilhelm, Duisburg; OLLDORF Walter, Stuttgart; PIELENZ Paul, DDR; ZDRAVKO Paskalev, CSSR; MALLISZEWSKI Karl, VR Polen; STEIN Heinrich, DDR; PALLAS Otto, Herzogenaurach;

Ludwig EDER,
er war Kreisvorsitzender der VVN-Bund der Antifaschisten in München. Für seine Verdienste wurde er mit der Ehrenmedaille des Präsidiums der VVN ausgezeichnet. Bis zuletzt führte er Besuchergruppen durch die KZ-Gedenkstätte Dachau.

Otto KOHLHOFER,
am 29. August 1915 wird er geboren und wächst mit fünf Geschwistern in München auf. Eine typische Arbeiterfamilie aus der Zeit nach dem 1. Weltkrieg. Er absolviert eine Feinmechanikerlehre, schließt sich der Metallergewerkschaft an und tritt 1932 in den kommunistischen Jugendverband ein. Bis zum Sommer 1935, bis zum Tag seiner Verhaftung ist die Widerstandsgruppe sein ganzer Lebensinhalt. Dann steht er wegen Vorbereitung zum Hochverrat vor Gericht und verbüßt eine Zuchthausstrafe in Amberg. Im Februar 1938 bringt man ihn ins KZ Dachau. Hier trifft Kohlhofer viele seiner Freunde aus dem Untergrund wieder. Dieses Netz der Solidarität wird für die ganze Haftzeit wichtig. Die Wintermonate 1939/40 verbringt er im KZ Flossenbürg, Monate, die ihn an den Rand des Todes bringen. Völlig entkräftet kehrt er im März 1940 nach Dachau zurück. Im Jahre 1943 wird Kohlhofer in das Außenlager Kempten geschafft, wo für die Rüstungsindustrie gearbeitet wird. Gegen Kriegsende werden die langjährigen Häftlinge eingezogen. Kohlhofer kommt in ein

"Himmelfahrtskommando", das für besonders gefährliche Aufgaben herangezogen wird. In der Tschechoslowakei taucht er unter und kommt nach vielen Irrungen im August 1945 wieder in München an. Einige Wochen später heiratet er die Frau, die er als Häftling in Kempten kennengelernt hatte. Mit viel Optimismus stürzt sich Kohlhofer in die politische Arbeit. Bei der Konstituierung der KPD ist er dabei. Bei der VVN arbeitet er selbstverständlich mit. Später dann wird er in der Friedensbewegung und in der Naturfreunde-bewegung tätig. Vor allem aber wird er zu einem der Hauptinitiatoren für die KZ-Gedenkstätte in Dachau. Die Verwirklichung eines zweiten großen Projektes, für das sich Kohlhofer mit gleicher Leidenschaft eingesetzt hat, eine Internationale Jugendbegegnungsstätte in Dachau, wird er nun nicht mehr erleben. Bleiben aber wird der "Geist der Lagerstraße", das Miteinander und Füreinander von Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft, den er so beispielhaft vorgelebt hat.

Nicolaus RIEDMÜLLER,
er war Träger des Vaterländischen Verdienstordens in Gold, Mitglied der Zentraleitung, Vorsitzender der Lagergemeinschaft Dachau und Mitglied der Exekutive des Internationalen Dachau-Komitees.

Wir wünschen Euch

Gesundheit, weiterhin Erfolg

in unserer gemeinsamen Friedensarbeit

Präsidium der Lagergemeinschaft Dachau e.V.

Termine

18.3. bis 24.3.1989 - 6. Fahrt zur Gedenkstätte AUSCHWITZ-BIRKENAU
Fahrtkosten: ca. 3500 öS oder ca. 500.-- DM.
Anmeldung und Information bei:
Reinhold Gärtner, Imrain 52, A 6020 Innsbruck,
Tel. 05222 / 507 30 99

Sonntag, 7. Mai 89 Gedenkfeier auf dem KZ-Gelände in Dachau.
Beginn. 9.30 Uhr.

Hinweis: Am 16./17. September 1989 findet die Jahresversammlung der Lagergemeinschaft in Dachau statt. Genaue Angaben darüber in der nächsten Ausgabe unserer Informationen.

Ein neues Mitgliedsbuch

Im Jahr 1986 hat das Präsidium die Herausgabe eines Mitgliedsbuches für unsere Lagergemeinschaft beschlossen. Es soll ein äußeres Zeichen unserer Gemeinschaft sein und unser Zusammengehörigkeitsgefühl stärken. So ist nach längeren Vorarbeiten ein schönes, handliches Büchlein im Briefertaschenformat entstanden. Gegen Portokosten

und einem Unkostenbeitrag in Höhe von insgesamt DM 18.20 wollen wir es, bei Eingang des Betrages, im neuen Jahr versenden.

In diesem Zusammenhang rufen wir noch einmal ins Gedächtnis, daß unsere Arbeit von Spenden lebt, und daß es wichtig ist, neue Mitglieder für unsere Lagergemeinschaft zu gewinnen. Bitte helft uns dabei!

Gesendet wurden:

MÜNCHEN: W.U.50.-DM, C.M.101,75DM, S.G.100.-DM, J.K.100.-DM, M.D.10.-DM,
E.M.100.-DM, K.M.30.-DM, E.Me.30.-DM, P.R.10.-DM, E.K.50.-DM, J.Kl.500.-DM,
F.L.200.-DM, B.Ö.100.-DM, J.A.50.-DM, H.L.50.-DM, S.Sch.120.-DM, K.J.100.-DM.
ALFTER: Ag.T.30.-DM, AUGSBURG: M.H.80.-DM, A.W.100.-DM, ALTENDORF: K.W.50.-DM,
BERG: J.B.100.-DM, DACHAU: G.Sch.20.-DM, ERLANGEN: H.B.100.-DM,
FÜRSTENFELDBRUCK: H.P.10.-DM, FÜRTH: R.H.50.-DM, GERETSRIED: A.W.20.-DM.
GERSTHOFEN: W.G.80.-DM, HERZOGENAURACH: O.P.100.DM, HAAR: M.M.50.-DM,
HAUSHAM: J.R.50.-DM, HAIGERLOCH: K.Sch.50.-DM, HAMBURG: H.B.10.-DM,
KEHLHEIM: J.K.20.-DM, KARLSRUHE: IF.W.20.-DM, KRAILLING: Dr.F.70.-DM,
LUXEMBURG: H.R.100.-DM, NÜRNBERG: K.M.20.-DM, O.K.100.-DM, K.Sch.20.-DM,
SCHW.GMUND: E.L.20.-DM, STUTTGART: R.B.100.-DM, A.M.50.-DM, ÜBERLINGEN: O.B.20.-DM
WIESLOCH: M.O.50.-DM, WIEN: J.Tsch.70,91 DM, ENGLAND: A:L.25.-DM.

Spendenkonto der Lagergemeinschaft Dachau e.V.
Nr. 405 43 - 803 Postgiroamt München

Hiermit erkläre ich meine Mitgliedsschaft in der Lagergemeinschaft Dachau e V. BRD.

Bin interessiert am Informationsblatt der LG-Dachau

Name:.....Vorname:..... Geboren:.....

PLZ/ORT:.....Straße:.....

Unterschrift.....Datum:.....

War selbst Verfolgter, war im Lager:.....

Angehöriger einer Verfolgten-Familie:.....

Bin ein Intressierter:.....

Diese Angaben dienen zur Ausstellung eines Mitgliedsbuches.

Einsenden an Eugen Kessler Anemonenstraße 30, 8000 München 90

Impressum: Lagergemeinschaft Dachau e.V in der BRD

Eugen Kessler, Anemonen Str. 30, 8000 München 90,

Eigendruck im Selbstverlag